

Was hat es eigentlich mit den Keimblättern auf sich?



Die nach der Keimung eines Samens zuallererst wachsenden Blätter werden Keimblätter genannt und sehen oft anders aus als die folgenden Laubblätter. Diese Keimblätter werden schon vor der eigentlichen Keimung der Pflanze vom Embryo im Samen gebildet und sind meist stark vereinfacht aufgebaut. Sie sind nach der Keimung dafür zuständig, durch Photosynthese genug Nährstoffe zu generieren, damit die Pflanze weitere Laubblätter bilden kann. Bei den Hülsenfrüchtlern sind die zwei Keimblätter verdickt und zu Proteinspeichern umgeformt – wie z.B. die beiden „Hälften“ einer Erdnuss.

Es werden Pflanzenfamilien mit nur einem Keimblatt („Monokotyledonen“, z.B. Gräser, Liliengewächse oder Spargelgewächse) von Pflanzenfamilien mit zwei Keimblättern („Dikotyledonen“, z.B. Rosengewächse, Nelkengewächse oder Korbblütengewächse) unterschieden. Diese beiden Linien sind auch in der Evolution getrennt voneinander entstanden, die Einkeimblättrigen zuerst. Außer in der Keimblatt-Anzahl unterscheiden sich die meisten Arten der zwei Gruppen auch in anderen morphologischen Merkmalen, wie in der Nervatur der Blätter oder dem Aufbau des Wurzelsystems.

Diese Merkmale können dazu genutzt werden, eine unbekannte Blütenpflanze zunächst in eine der Großgruppen einzuteilen. Eine nähere Bestimmung anhand der Keimblätter ist aber in den meisten Fällen unmöglich – als Beispiel haben wir hier ein Bild von Jungpflanzen des Liegenden Ehrenpreises (*Veronica prostrata*) im Keimblattstadium.



Auch in der Entwicklung tierischer Organismen gibt es Zellstadien, die als Keimblätter bezeichnet werden. Das ist jedoch etwas völlig anderes als bei der Pflanze. Wer eindeutig bleiben möchte, spricht also lieber von „Kotyledonen“.

